

Noch schaukelt sich nichts

Betreiber der Winklmoosalm zeigen wenig Neigung, ihr Skigebiet mit dem österreichischen Heutal zu verknüpfen

VON HEINER EFFERN

Reit im Winkl – Das Skigebiet auf der Winklmoosalm soll ausgebaut und mit den Liften im nahen Salzburger Land verbunden werden. Diese Pläne forcieren nicht zum ersten Mal die Betreiber des benachbarten Skigebietes Heutal in der Gemeinde Unken. Bürgermeister Hubert Lohfeyer, der sich einen Schub für den Tourismus erhofft, erwartet in wenigen Wochen das Ergebnis einer Studie, die zeigen soll, wie sich die Anbindung finanziell und ökologisch umsetzen ließe. Matthäus Unsel, Eigentümer eines Hotels in Unken und der Lifte in Heutal, übernahm auf bayerischer Seite bereits die Mehrheit am Sessellift auf

200 Skitourengeher protestierten Ende Januar mit einem Aufstieg auf das Dürrnbachhorn

das Dürrnbachhorn. Der Berg spielt eine wichtige Rolle als Verbindung von Winklmoos nach Heutal. Eine der zwei bis drei benötigten neuen Bahnen müsste dort gebaut werden. „Wir unternehmen nochmals eine Anstrengung, eine Lösung zu finden, mit der jede Seite zufrieden ist“, sagt Unsel.

Er erläutert sein Vorhaben, obwohl er ziemlich verschnupft ist wegen der schnellen Ablehnung seiner Pläne durch die bayerischen Nachbarn. „Wir sind noch gar nicht so weit, wir hätten vorher gerne in Ruhe mit allen gesprochen.“ Doch die Vorbereitungen im Hintergrund sickerten durch, und schnell formierte sich Widerstand gegen die Skischaukelpläne. Fast 200 Skitourengeher protestierten Ende Januar mit einem gemeinsamen Aufstieg auf das Dürrnbachhorn. Die antiquierte Sesselbahn dort fährt nur im Sommer, das soll ihrer Meinung nach auch so bleiben. Nicht nur, weil sie sonst um eine phantastische Skitour gebracht werden, sondern auch wegen der drohenden Zerstörung von Vogelschutz-Gebieten und Bergwäldern. „Für neue Bahnen, Pisten und Lawenverbauungen drohen massive Eingrif-

fe in die Natur“, sagt Walter Kellermann, Initiator des Protests und Sprecher der Aktionsgemeinschaft zum Schutz der Saalförste, über deren Gebiet die neue Skischaukel verlaufen würde. Historisch bedingt gehören diese Wälder im Salzburger Land den bayerischen Staatsforsten.

Der frühere Forstamtsleiter Hans Sleik galt als entschiedener Gegner der Skischaukel und soll allzu penetrante Interessenten schon mal aus dem Büro geworfen haben. Es kommt wenig überraschend, dass die Unkener nun einen neuen Anlauf nehmen, um seinen Nachfolger Thomas Zanker auszutesten. Doch auch der zeigt sich reserviert. „Grundsätzlich hat sich an unserer skeptischen Haltung nichts geändert.“ Die Heutaler müssten zum Beispiel durch ein Europaschutzgebiet für Raufußhühner. Auch der vom Landtag beschlossene Schutz des Bergwalds spreche dagegen. Die Pläne für die gemeinsame Skischaukel seien seiner Ansicht nach „nicht genehmigungsfähig“.

Viele Ampeln stünden noch auf Rot, sagt der Unkener Liftechef Unsel. Eindeutig gilt dies auch bei den Bahnbetreibern auf der Winklmoosalm. Die Brüder Höflinger lehnen eine gemeinsame Skischaukel ab. „Da müsste man über die Dächer der Winklmoosalm hinweg einen Lift bauen, das kommt für uns nicht in Frage“, sagt Josef Höflinger. Einen Vorteil für sein Gebiet, das mit der Tiroler Steinplatte als Partner gut läuft, sehe er mit den nicht besonders attraktiven Abfahrten ins Heutal nicht. Außerdem gebe es in Reit im Winkl jetzt schon zu wenig Parkplätze. Und noch einen Partner gibt es, ohne dessen Einwilligung nichts geht: die Almbauern in Winklmoos, deren Grundstücke die Unkener unbedingt bräuchten. Ihre Pläne haben die Salzburger dort schon vorgestellt, bis jetzt gebe es aber weder eine Zu- noch eine Absage, heißt es von Sprecher Josef Speicher.

„Wir haben viel Geld in die Planung reinsteckt“, sagt Unsel, immer noch verärgert, dass das Thema „so aufgebauscht“ wird. Wenn es diesmal wieder nichts werde, sagt er, „legen wir das Thema ad acta“.



Blick vom Dürrnbachhorn zum Sonntagshorn. Umweltschützer befürchten durch eine Skischaukel enorme Eingriffe in die Natur. Zum Beispiel wären ihrer Ansicht nach im Hang rechts unter der Wächte massive Lawinerverbauungen nötig.

FOTO: OH